



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

***„Krieg – eine Fortsetzung der
Politik mit anderen Mitteln?“***

7. April 2003
Br.: Udo Kock

Seit 19 Tagen gibt es Krieg im Irak. Einen – wie die einen sagen – „**gerechten Krieg**“ gegen ein diktatorisches Regime. Andere sagen, dieser Krieg – ohne das Mandat der UN – ist ungerecht, ist völkerrechtswidrig. Ich behaupte: **Es gibt keinen gerechten Krieg!**

Das Ziel, Abrüstung des Irak, hier vor allem die Vernichtung der Massenvernichtungswaffen, hätte auf andere Weise erfolgen können, ja, müssen. Und die Abrüstungsinspektoren der UN waren auf dem richtigen Weg. Nur die benötigte Zeit, dieses Ziel zu erreichen, hat man ihnen nicht gegeben. Das andere Ziel, die Beseitigung des diktatorischen Regimes des Saddam Hussein und seiner Person, ist durch das Völkerrecht nicht legitimiert und damit völkerrechtswidrig. Obwohl es für viele verständlich ist, wenn Diktatoren, die ihr Volk unterdrücken, drangsalieren und missliebige Regimegegner unter Missachtung des Rechts vernichten, abgelöst und zur Verantwortung gezogen oder gar beseitigt werden, um so dem geknechteten Volk die „Freiheit“ wieder zu geben. Nur läuft man Gefahr, dem bestehenden Unrecht durch neues Unrecht zu begegnen.

Deshalb gilt: „**Die Herrschaft des Rechts ist die Grundlage der Freiheit!**“ Einer Freiheit, wie wir sie hier bei uns definieren und wie sie in unserem Grundgesetz und den Verfassungen der Völker der „freien Welt“ und in der Charta der Vereinten Nationen verankert ist. Daran müssen sich alle verantwortlichen Politiker gebunden fühlen und ihr politisches Wirken darauf ausrichten. Wenn es zum Krieg kommt, hat die Politik versagt. Deshalb kann und darf Krieg nicht die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sein.

Ich will hier meine persönlichen Anmerkungen zu dem Krieg beenden. Ich will auch niemanden in seiner eigenen Einschätzung der Dinge beeinflussen, geschweige denn, ihm meine Meinung aufzwingen. Aber ich möchte zum Nachdenken anregen.

Es ist leicht, über Krieg zu reden. Solange er nur abstrakt stattfindet. Es ist leicht, ihn zu beschreiben, solange er, reduziert auf technokratische Wörter, fast klinisch sauber wirkt. Diese technischen Wörter kennen wir zur Genüge. Da gibt es „intelligente Waffen“, die punktgenau ihr Ziel finden – aber sie töten Menschen, ohne Unterschied ob Soldat oder Zivilperson. Da gibt es „Kollateralschäden“ – gemeint sind u. a. Tote und Verletzte in der Zivilbevölkerung – Mütter, Väter, Kinder, die eigentlich nur in Frieden leben wollen und nichts mit dem Krieg zu tun haben. Es gibt „Bunker brechende“ Waffen und es gibt den Begriff „friendly fire“. Mit letzterem umschreibt man die Situation, wenn Soldaten bzw. Verbündete der eigenen Truppen irrtümlich durch Waffeneinsatz der eigenen Truppen getötet oder verletzt werden. Und es gibt „eingebundene Korrespondenten“ – Journalisten, die in die Truppenkontingente eingebunden sind und direkt aus dem Einsatz berichten, so dass wir hautnah alles miterleben können – aber nur das, was wir auch sehen sollen.

Aber wer einmal einen Menschen hat sterben sehen, buchstäblich krepieren, wer gespürt hat, wie ihm dessen Todesschreie durch Mark und Bein gedrungen sind, der kann vielleicht erahnen, was Krieg bedeutet. Wer gespürt hat, es körperlich erlitten hat, was es heißt, wenn der Geist aus der sterblichen Hülle weicht, wenn da nur noch ein Rest übrig bleibt, der weggetragen und verscharrt wird, ein Rest, den man nicht mehr einfach noch mal schnell fragen kann, nicht ein einziges Mal mehr, der nie mehr antworten wird, wer den Tod wenigstens einmal hautnah erlebt hat – den Tod erlebt -, wer ihn hat an sich heran kommen lassen, der muss doch erahnen können, was Krieg bedeutet. Sollte man meinen. Aber manche waren dabei, haben ihn erlebt und haben ihn immer noch nicht begriffen.

Menschen nehmen sich gegenseitig das Leben. Unschuldige Menschen verlieren ihr Leben. Auch wenn wir das wissen, es ist keine banale Erkenntnis. Banal ist es, wenn Menschen, kaum dem Kindesalter entwachsen, durch zynische Kriegsrhetorik zu Truppenverbänden, Einheiten oder Bataillonen werden, wenn man über ihr Schicksal entscheidet in Form von Plan A oder Plan B. Denkt der Stratege an die Männer, an die Mütter, an die Tränen? Wer Kinder hat wachsen, hat lächeln sehen, wer ihre kleinen Herzen pochen spürte, wer gelitten hat, wenn er ihnen über die fiebrig heiße Stirn gestrichen hat, wer sie

hat murmeln hören in unruhigen Nächten, wer sie getragen hat, umarmt, gestreichelt, wer sie hat danke sagen hören, auch später, beim Abschied, wer weiß, was es heißt, wenn man einen Menschen liebt, den man zur Welt gebracht hat, durch die Welt gebracht, in die Welt gebracht, der weiß vielleicht, was es bedeutet, wenn auch nur ein einziger Mensch fehlt. Nur ein einziger Mensch. Der weiß, was es heißt, wenn er da ist, wenn er nicht da ist oder wenn er nicht mehr da ist. Wer Krieg führt, der ist kein Mensch.

Wer andere opfert für eine Idee, seine Idee, für keine Idee, für seine Vision, wer Krieg führt, der macht sich schuldig.

Es gibt immer gute Argumente dafür, wirkungsvolle Argumente, so wie die beliebte Frage an Kriegsdienstverweigerer: „Was würden Sie tun, wenn jemand Ihre Mutter, Ihre Frau, Ihre Tochter misshandelt, entehrt, zerstört? Was tun Sie, wenn Ihnen jemand etwas wegnimmt?“ Es gibt genügend Argumente dafür, sich zu wehren, Schlimmeres abzuwenden. Es gibt so viele schlimme Argumente dafür, wie es gute dagegen gibt. Aber was sind hundert Argumente gegen auch nur ein Leben? Es trifft doch immer die Falschen. Es trifft die Kleinen, die Harmlosen, die Bedeutungslosen. Bedeutungslos für das Land, weil sie Nummern tragen, die austauschbar sind.

Da sitzen alte, eitle, ignorante Männer in ihren Bunkern und spielen mit Menschen wie mit Schachfiguren. Schwarz und weiß. Oder blau und rot. Sie hantieren mit ihren schrecklich banalen Begriffen, mit auf Zahlen reduzierten Menschenleben wie der Croupier im Casino mit den Jetons. Die schiere Menge ihres Einsatzes relativiert den Wert des Einzelnen. Nur nicht nachdenken über das, was wirklich passiert. Dann ist es ganz leicht über Krieg zu reden.

Ich will meine Zeichnung mit einem Essay aus den gesammelten Werken von Kurt Tucholsky, das er 1931 verfasst hat, beenden. Es lautet: „**Die brennende Lampe.**“

Vorab jedoch einige Anmerkungen zu Kurt Tucholsky: Er wurde am 09.01.1890 in Berlin geboren. War Journalist in Berlin und Paris, Publizist, Satiriker und Erzähler. 1926 war er Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Weltbühne“. Ging 1929 nach Schweden. Als Pazifist und Zeitkritiker des Spießertums, des Nationalsozialismus und des Militarismus war er ab 1933 in Deutschland verfeimt. Er starb am 21.12.1935 in Hindas bei Göteborg durch Selbstmord

Wenn ein junger Mann, etwa von dreiundzwanzig Jahren, an einer verlassenen Straßenecke am Boden liegt, stöhnend, weil er mit einem tödlichen Gas ringt, das eine Fliegerbombe in der Stadt verbreitet hat, er keucht, die Augen sind aus ihren Höhlen getreten, im Munde verspürt er einen widerwärtigen Geschmack, und in seinen Lungen sticht es, es ist, wie wenn er unter Wasser atmen sollte -: dann wird dieser junge Mensch mit einem verzweiferten Blick an den Häusern hinauf, zum Himmel empor fragen: „Warum - ?“

Weil, junger Mann, zum Beispiel in einem Buchladen einmal eine sanfte grüne Lampe gebrannt hat. Sie bestrahlte, junger Mann, lauter Kriegsbücher, die man dort ausgestellt hatte; sie waren vom ersten Gehilfen fein um die sanft brennende Lampe herumdrapiert worden, und die Buchhandlung hatte für dieses ebenso geschmackvolle wie patriotische Schaufenster den ersten Preis bekommen.

Weil, junger Mann, deine Eltern und deine Großeltern auch nicht den leisesten Versuch gemacht haben, aus diesem Kriegsdreck und aus dem Nationalwahn herauszukommen. Sie hatten sich damit begnügt – bitte, stirb noch nicht, ich möchte dir das noch schnell erklären, zu helfen ist dir ohnehin nicht mehr -, sie hatten sich damit begnügt, bestenfalls einen allgemeinen, gemäßigten Protest gegen den Krieg loszulassen; niemals aber gegen den, den ihr sogenanntes Vaterland geführt hat, gerade führt, führen wird. Man hatte sie auf der Schule und in der Kirche, und, was noch wichtiger war, in den Kinos, auf den Universitäten und durch die Presse national vergiftet, so vergifte, wie du heute liegst: hoffnungslos. Sie sahen nichts mehr. Sie glaubten ehrlich an diese stumpfsinnige Religion der Vaterländer, und sie wussten entweder gar nicht, wie ihr eigenes Land aufrüstete: geheim oder offen, je nach den Umständen;

oder aber sie wussten es, und dann fanden sie es sehr schön. Sehr schön fanden sie das.
Deswegen liegst du, junger Mann.

Was röchelst du da -? „Mutter?“ – Ah, nicht doch. Deine Mutter war erst Weib und dann Mutter, und weil sie Weib war, liebte sie den Krieger und den Staatsmörder und die Fahnen und die Musik und den schlanken, ranken Leutnant.

Schrei nicht so laut; das war so. Und weil sie ihn liebte, hasste sie alle die, die ihr die Freude an ihrer Lust verderben wollten. Und weil sie das liebte und weil es keinen öffentlichen Erfolg ohne Frauen gibt, so beeilten sich die liberalen Zeitungsleute, die viel zu feige waren, auch nur ihren Portier zu ohrfeigen, so beeilten sie sich, sage ich dir, den Krieg zu lobpreisen, halb zu verteidigen und jenen den Mund und die Druckerschwärze zu verbieten, die den Krieg ein entehrendes Gemetzel nennen wollten; und weil deine Mutter den Krieg liebte, von dem sie nur die Fahnen kannte, so fand sich eine ganze Industrie, ihr gefällig zu sein, und viele Buchmacher waren auch dabei. Nein, nicht die von der Rennbahn, die von der Literatur. Und Verleger verlegten das. Und Buchhändler verkauften das.

Und einer hatte eben diese sanft brennende Lampe aufgebaut, sein Schaufenster war so hübsch dekoriert; da standen die Bücher, die das Lob des Tötens verkündeten, die Hymne des Mordes, die Psalmen der Gasgranaten. Deshalb, junger Mann.

Eh du die letzten Zuckungen tust, junger Mann:

Man hat ja noch niemals versucht, den Krieg ernsthaft zu bekämpfen. Man hat ja noch niemals alle Schulen und alle Kirchen, alle Kinos und alle Zeitungen für die Propaganda des Krieges gesperrt. Man weiß also gar nicht, wie eine Generation aussähe, die in der Luft eines gesunden und kampfesfreudigen, aber kriegsablehnenden Pazifismus aufgewachsen ist. Das weiß man nicht. Man kennt nur staatlich verhetzte Jugend. Du bist ihre Frucht; du bist einer von ihnen – so, wie dein fliegender Mörder einer von ihnen gewesen ist.

Darf ich deinen Kopf weicher betten? Oh, du bist schon tot. Ruhe in Frieden. Es ist der einzige, den sie dir gelassen haben.

Ehrwürdiger Meister, meine Zeichnung ist beendet. Wenn der Wunsch besteht, können wir nach der Arbeit noch etwas zusammensitzen und darüber diskutieren.

Möge der allmächtige Baumeister aller Welten den Bau gelingen lassen, der nach ihr gerichtet werden soll.